

60 Jahre gelernt, studiert  
und gelehrt



*Ganz schön lange  
zur Schule gegangen.*

Band I *Carpe Diem*

Schulerfahrungen von Hans Tuengerthal

**Methamorphosen**

*Danke, liebe Frau Herzog!*



Dass dieses Buch überhaupt entstand, habe ich entscheidend Frau Heide Herzog zu verdanken, die sich bereit erklärt hatte meine Entwürfe zu redigieren. Dabei ahnte sie nicht, wie viele Fehler ein zu pensionierender Oberstudienrat auf einer Zeile machen kann, wenn er einerseits den Computer nicht beherrscht und mit einem 4-Fingersystem, die auch nicht auf einander eingestimmt sind, die im Kopfe rumorenden Texte zu Papier bringen will, andererseits vollkommen übermüdet ist, weil er zu viel zeitgleich machen will, denn er glaubt er müsse es zeitgleich schaffen.

Manchmal schien sie zu verzweifeln, was sie mir nicht zeigte. Ich befand mich in einem außerordentlichen Stress denn neben den regulären Unterrichtsvorbereitungen und Korrekturen plante ich mit den Schülern der 13en Klasse eine Europa-Ausstellung, mit der wir nach Polen fahren und Werbung für Europa machen wollten. Außerdem musste ich diese Schüler für das Abitur vorbereiten und schließlich arbeitete ich mit einer Gruppe hoch motivierter Schüler im AK-PiS, einem Arbeitskreis politisch interessierter Schüler an einem sehr zukunftssträchtigen Unterrichtsmodell. Und daneben versuchte ich die persönliche Vergangenheit einzufangen um daraus Lehren für nachwachsende Schüler und Referendare (aus dem persönlichen Umfeld zu motivieren) zu ziehen.

Als wieder mal mein Text kaum zu entziffern war, schlug Frau Herzog vor doch ein Hörbuch zu machen „*Sie können so ausdrucksvoll erzählen!*“ Doch ich hatte mir ein Lesebuch vorgenommen; schließlich wurde es fertig. Das Bild zeigt Heide Herzog in ihrem kleinen Garten auf dem Heilsberg unter einer großen Kirsche hinter einer großen Tasse Tee, wie sie sich durch meine Texte quält. Die Besprechungen unter diesem wunderschönen Baum waren damals wertvolle entspannende Stunden, als mich die Schule aufzufressen drohte. Danke für Ihre Geduld, Frau Herzog!

**Methamorposen**

„**Ganz schön lange zur Schule gegangen**“, ist das Resümée eines wichtigen Teiles meines Lebens. Schule habe ich als Schüler, als Student, als Referendar, als Lehrer, als Vater, als Kollege, aber auch ein wenig aus der Sicht eines Schulverwaltungsmannes kennen gelernt - und mit seinen oft widersprüchlichen Erwartungen ertragen.

Auf meinen Reisen habe ich viele Lehrer getroffen, mit denen ich mich natürlich über Schule austauschte. Einige überrascht, wie intensiv und abwechslungsreich ich sie erlebt habe, machten den Vorschlag: „*Nimm Dir Zeit und schreib` Deine Erfahrungen auf!*“. In der Karibik<sup>1</sup> hatte ich die Zeit und entwarf ein Konzept: Zu jedem Jahr in der Schule/Studium wollte ich ein markantes Ereignis zum Thema eines Berichtes machen. Jetzt auf den Kap-Verden<sup>2</sup> ziehe ich die abschließende Bilanz: In den 60 Jahren, in denen ich zur Schule gegangen bin, hat sich viel verändert. Das Folgende sollen die Skizzen eines Betroffenen sein:

Fast 60 Jahre haben Ferien-, und Feiertage meinen Jahresrhythmus bestimmt, und ergänzten Klausuren und Abiturprüfungen, Konferenzen und Klassenfahrten meine Dienstzeit außerhalb der Schule. Die zuerst genannten Termine erlaubten meiner Familie den Verlauf des Jahres gut zu planen, z.B. *wann können wir etwas Besonderes*, wie Ferienreisen oder Verwandtenbesuche *unternehmen*? Die zweite Kategorie der festgelegten „schulischen Ereignissen“ warnte uns, wann frei disponierbare Freizeit sehr knapp und der Stress besonders groß sein würde. Um die erste Kategorie der Termine werden wir Lehrer von fast allen anderen Erwerbstätigen beneidet, die oft in mühevollen Prozeduren mit Kollegen und Vorgesetzten eine für die ganze Familie akzeptable Urlaubsregelung aushandeln müssen. Die zweite Kategorie, wird von Nichtlehrern kaum als Einschränkung der (unterrichtsfreien) Zeit erkannt, zumal unsere Dienstzeit erstaunlich unflexibel ist, denn wir können für besondere Anliegen keinen Urlaubstag einzusetzen. Und bei einem engagierten Lehrer sind nicht alle unterrichtsfreien Tage gleich schulfreie Tage, denn für Vorbereitungen und Korrekturen bleiben oft nur die Wochenenden übrig, weil während der Unterrichtswoche die notwendige Konzentration für anspruchsvolle Korrekturen nicht aufgebracht werden kann.

Um diese festen Termine von vielen Erwerbstätigen beneidet, zurecht meine ich, aber ein wichtiges Handicap haben diese kalkulierbaren Termine: jedes Mal sind mit Ferienbeginn die preiswerten Flüge ausgebucht, die Hotels am teuersten und die Strände am vollsten.

Die gesellschaftlichen Veränderungen in den 60 Jahren waren tiefgreifend. Ich habe sie in der Rolle des Schülers und Lehrers erlebt: Mal ging ich gerne in die Schule, mal viel lieber nicht und freute mich auf Ferien, Feiertage und Hitzefrei, doch gehasst habe ich die Schule nicht.

---

<sup>1</sup> Wo ich zwischen 1995 und 2002 sieben Mal zur Osterzeit in einem erholsamen Paradies Zeit hatte über Gott, die Welt, die Schule und mich nachzudenken.

<sup>2</sup> Osterferien 2003

**Methamorposen**

Ein Traum meiner Kindheit war das **Schlaraffenland**, ein Land in dem es ohne Fleiß einen Preis gab, nämlich satt zu werden; dort wo die gebratenen Gänse in den Mund flogen, ohne daß wir sie zuerst einmal füttern, dann schlachten und schließlich rupfen mussten. Heute haben Jugendliche eher das Problem ein Essen zu finden, daß ihre Figur bei ungezügelterm Appetit nicht zu sehr belastet. Nicht mal ihr Lieblingsessen können viele heutige Jugendliche nennen, weil sie meist von der Mutter jene Mahlzeit vorgesetzt bekommen, die sie sich als Essen gewünscht haben. Es gibt keinen Dauer-Alltageintopf aus Steckrüben- oder Kohlblättersuppen - 5 bis 6 Tage in der Woche, wie damals nach dem Krieg.

Als ich Kind war, gab es eine weitverbreitete Krankheit, vor allem bei Knaben, an der heute kaum noch ein Kind leidet: **Fernweh**. Die besten Hilfsmittel dagegen waren Bücher von Reisen und Expeditionen in ferne Länder. Wollten wir uns diese Länder plastisch vorstellen, brauchten wir Phantasie. Das macht auch den Erfolg der legendären Karl-May-Bücher aus. Heute reisen die jungen Leute, wenn sie denn ferne Welten kennen lernen wollen, die wegen der ausgezeichneten Filme und Berichte im Fernsehen auch gar nicht mehr so fremd sind, schnell und unkompliziert dort hin.

Grundsätzlich wissen die Jugendlichen nicht mehr, was **Musse** (sprich: Muhße) ist, jene kostbare Zeit, wenn die Eltern sich nach *getaner* Tagesarbeit still vor das Haus setzten, nachdem der Vater die Pferede abgespannt und versorgt hatte und entspannten sich selbst und taten nichts - auch redeten sie nicht. Zufrieden mit dem erfolgreich abgeschlossen Tag, denn die vorgenommenen Arbeiten waren getan, ruhten sie aus. Die heutigen Jugendlichen hingegen belastigt oft Langeweile, z.B. wenn Computer oder Fernseher ausgefallen sind oder die erwartete *Action* ausgeblieben ist. Zwar sind das keine Veränderungen, die wichtig sind, doch sie helfen zu erklären, warum wir die vergangene Zeit so anders empfinden als die gegenwärtige, und die trotz der damals selbstverständlichen „materiellen Enge“ oft als die „gute alte Zeit“ etikettieren, denn scheinbar war sie besinnlicher.

Nur noch selten können Kinder durch Mitarbeiten im elterlichen Bauernhof oder Kramladen die **Berufswelt** der Eltern kennen lernen; noch seltener können Kinder ihre ersten Erfahrungen in der Arbeitswelt durch das Zusammenarbeiten mit den Eltern erwerben und durch Erfolgserlebnisse ein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln. Auch der Mutter bei der alltäglich anfallenden Hausarbeit zu helfen, ist für die meisten Mädchen nicht mehr selbstverständlich.

Ungleich häufiger als in meiner Kindheit erhalten Kinder und Jugendliche Verhaltensmuster aus Kreisen außerhalb der Familie. Selten sind diese Informationen und Muster kongruent zu den (tradierten) Erziehungsvorstellungen der Eltern, was bedeutet, die Verunsicherung der Eltern ist oft sehr groß und führt deshalb zu Autoritätsverfall der Erwachsenen, deren Erfahrungswerte kaum anerkannt werden. Die von den Eltern (und anderen Erwachsenen) und Jugendlichen oft nur vage empfundenen Widersprüche gesellschaftlicher Normen, sol-

### **Methamorposen**

len wir Lehrer als professionelle Pädagogen aufheben und die Kinder und Jugendlichen auf den „rechten Pfad zu führen“. Diese Aufgabe ist nur schwer zu erfüllen, vor allem wenn es keine allgemein akzeptierte Werteordnung gibt und das Image der Lehrer so schlecht ist, daß selbst der Bundeskanzler<sup>3</sup> vor der Öffentlichkeit alle Lehrer als „faule Säcke“ bezeichnet.

Frustrierend ist die immer wieder erlebte Diskrepanz zwischen den Erwartungen der Erziehungsberechtigten „an Schule“ und gleichzeitig ihre geringe Bereitschaft sich für die Klasse (z.B. als Elternbeirat oder Klassenfahrtbegleitung) zu engagieren. Mancher Elternbeirat kann ein Trauerlied singen, wie sehr sie sich bei der Mitarbeit in der Schule alleine gelassen gefühlt haben. Aus den 40 Jahren, die ich Schule übersehen kann, glaube ich ableiten zu können, daß **Verantwortungstragen** und **Civilcourage** sehr abgenommen haben.

Im politischen Bereich ist mit dem Zusammenbruch des Ostblocks uns Bundesbürgern eine viel genutzte Antithese gesellschaftlicher Konzeptionen verloren gegangen. Nicht nur die politischen Eliten (vor allem der westlichen Großmächte) hat das sehr verunsichert einen Feind zu definieren, der es wert ist bewaffnet zu bleiben<sup>4</sup>. Auch für Gesellschaftspolitiker wird es immer schwerer das bewährte System der sozialen Marktwirtschaft zu verteidigen. Eine überzeugende Antwort auf die Globalisierung unserer Medien und Märkte bietet niemand. Die Reaktion der Schule, das Fach Gemeinschaftskunde (GM) in „Politik und Wirtschaft“ (PoWi) zu reformieren, spiegelt die Bedeutung von Wirtschaft und Beruf.

Viel wesentlicher erscheinen mir hingegen andere Veränderungen für unsere Schulen und unsere Bildungsarbeit. Seit meiner Zeit als Schüler hat sich eine der tiefsten kulturellen Verschiebungen der vergangenen Jahrhunderte vollzogen.

Noch zu Beginn des 20. Jh war Latein die Bildungssprache schlechthin. Im gesamten Kulturraum des Abendlandes beherrschten alle Bildungseliten Latein (mehr oder weniger) und schufen nach einer Zeit der Renaissance mit der Wiedergeburt der Antike die Voraussetzungen für eine Klassik, die ihre Überhöhung mit der Neoklassik erhielt.

Inhalte der gültigen Bildung stammten häufig aus der Antike und wurden mit aktuellen Gestaltungsmitteln dem Zeitgeist angepasst. Lebensweisheiten, sehr häufig in Latein formuliert – nicht nur „*Non scolae sed vita discimus*“ oder „*Mens Sana in corpore sano*“, auch die akademischen Lehren waren mit lateinischen Zitaten angereichert: „*pacta servanda sunt*“<sup>5</sup> behielten Gültigkeit. Die Inschriften der Kirchen von Portugal bis Russland, von Norwegen bis Italien waren ebenso in Latein formuliert, wie die zeitgenössischen Dokumente.

Den Zugang zu diesen Sprachen haben heute nur noch wenige Jugendliche, auch sind sie kaum noch in der Lage, übliche Fremdworte etymologisch abzuleiten,

---

<sup>3</sup> Bundeskanzler Schröder 2002 in den Medien

<sup>4</sup> Die Staaten des Teufels von Reagan (und Grundlage des NATO-Feindbildes) werden ersetzt durch die Terroristischen Schurkenstaaten von W.Bush

<sup>5</sup> Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir; (Nur) in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist; Verträge/Absprachen müssen eingehalten werden.



**Methamorposen**

was das Bearbeiten anspruchsvoller Texte sehr erschwert. Natürlich haben die Schüler von heute eine andere Fremdsprache als *lingua franca*, mit der sie Kontakte zu anderen Zivilisationen und Wissenschaftsdisziplinen pflegen. Der selbstverständliche Umgang, den heute schon Schüler der Unterstufe mit Englisch ausüben, ist sehr viel lebhafter als wir es jemals mit Latein erreicht haben, das wir als tote Sprache empfanden. Mit dem Verlust der „alten Sprachen“ haben die Jugendlichen weitgehend den Zugang zu den Themen und Lehren der Antike verloren. Klassische Themen der griechischen Mythologie sind ebenso fern, wie die in den klassischen Philosophien vermittelten Erkenntnisse. Wurden uns noch Verhaltensmuster über biblische Themen vermittelt, die wir in vollendeter Darstellung in Kirchen und Museen entdecken konnten, fehlt heute dem größten Teil der Abiturienten dieser traditionelle Zugang zur traditionsreichen Vergangenheit des Abendlandes und macht den Generationsbruch besonders deutlich.

Grundlage jeder Kultur ist die Natur. Wenn wir den Bezug zur Natur verlieren, werden wir unsere Kulturen nicht erhalten können. Teil der kulturellen Bildung war, sich ein Bild von der Natur machen zu können. Dazu mussten die Menschen wenigstens die Namen der wichtigsten Pflanzen und Tier kennen. Dieser Bezug ist verloren gegangen. Häufig habe ich erfahren müssen, daß selbst Schüler von Biologie-Leistungskursen nicht einmal 10 Bäume in einem Mischwald unterscheiden und benennen konnten. Das Beobachten der Natur haben die Jugendlichen verlernt –nein niemals gelernt. Wie wollen sie dann der Natur helfen, wenn diese unsere Hilfe benötigt, weil ihr Regenerationsvermögen zerstört ist? Eine wahre Begebenheit illustriert die Hilflosigkeit. Im winterlichen Spessart machen einige Studenten eine Wanderung und treffen einen Förster, der mit ihnen ins Gespräch kommt. Bald wird über das Waldsterben gefachsimpelt. Schließlich fragt einer den Förster „*Was macht Ihr eigentlich gegen das Absterben des Waldes da hinten?*“. Der Förster irritiert, „*Wo ist hier ein Wald abgestorben?*“ „*Da hinten die kahlen Tannen*“, antworten einige der Naturfreunde und zeigen auf einen Lärchenwald. Der Förster ist peinlich betroffen!

Selten hatten Kinder so viele Haustiere. Fast alle haben Tiere nur als Spielzeuge, kaum jemand mehr als Arbeitstier kennen gelernt. Das Klagen der Mitarbeiter in Tierasylen über die fehlende Verantwortung lebenden Kreaturen gegenüber, ist ein Hinweis, daß immer mehr der Respekt vor den Tieren verloren geht. Albert Schweizers Appell „Hab Ehrfurcht vor dem Leben!“ ist so aktuell wie nie, auch vor dem Kleinen und Unscheinbaren unserer Schöpfung. Doch um das leisten zu können, sollten wir sie kennen!

Die Hilfen moderner Technologien, vor allem des www (das dieser Tage 10 Jahre alt ist) erspart uns (oft) mühevolles Recherchieren vor Ort, bewirkt aber auch häufigt eine Beliebigkeit der Themen, und die Leichtigkeit des Reisens macht viele Ziele scheinbar austauschbar, wie die *Last-minute-Reisen* zeigen. Das exotische Land ist nicht mehr Ziel mühevoll zu bewältigender Wege *per aspera ad astra*<sup>6</sup>, sondern es wird zum austauschbaren Rahmen für geile Events. Die Reise

---

<sup>6</sup> Auf rauen Wegen zu den Sternen

### **Methamorposen**

in virtuelle Welten mag faszinierend sein, aber gefährlich wird es, wenn wir uns nur noch in ihnen bewegen wollen, weil die reale Welt real zu gefährlich ist.

seit meiner Kindheit hat sich die Landkarte sehr verändert. Große Hoffnungen sind Wirklichkeit geworden, aus einem Europa der verfeindeten National-Staaten, ist ein Europa geworden, das sich zu einer Wertgemeinschaft entwickeln kann, in dem die leidvollen Erfahrungen seiner Bürger den Willen beseelt, eine bessere Welt zu schaffen. Die Europäische Integration im Westen bot mir die Chance meine deutschen Erfahrungen zu überprüfen; die anstehenden Erweiterungen nach Osten schafft Möglichkeiten, die ich noch nicht übersehen kann.

Ab und zu erinnerte ich meine Schüler an die Präambel unseres Grundgesetzes

von 1949: *„Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen  
von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren  
und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa  
dem Frieden der Welt zu dienen*

*Hat das Deutsche Volk ... dieses Grundgesetz beschlossen.“*

Ich denke, das sind gute Beispiele, daß Träume wahr werden können, denn ich habe sicherlich unter der europäischen Teilung in Ost und West gelitten, noch mehr unter der „getrennten deutschen Entwicklung“ einer BRD und einer DDR, mit um so größerer innerer Anteilnahme habe ich die Wiedervereinigung begrüßt. Als Lehrer habe ich immer wieder auf die Chancen und Verpflichtungen hingewiesen, gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa sein zu dürfen! Von 1973 bis 1997 habe ich versucht in der Städtepartnerschaft zwischen Bad Vilbel und Huizen/Niederlanden die Europäische Partnerschaft für Schüler erlebbar zu machen. 1997 kündigte eine knappe Mehrheit des dortigen Stadtparlaments die „Verschwisterung“ mit der Behauptung auf: „Europas Einigung sei vollendet“ ich glaube es nicht!

Mein letztes Schuljahr wurde kein gemütlicher Gang in die Pensionierung, sondern war mit sehr viel Arbeit verbunden. Das Engagement für den AK-PiS<sup>7</sup> kostete mehr Zeit als kalkuliert, bot aber ungleich mehr Befriedigung als alle meine bisherigen Lehrtätigkeiten. Meine letzte Dienstreise war der Besuch von Stettin mit 16 motivierten Abiturienten. Sie alle waren überzeugende Botschafter für ein großes, vielfältiges und unendlich reiches Europa. Wir besuchten vor dem Referendum der Polen für Europa jenen Teil Polens, den ich als Kind für einen unverzichtbaren Teil Deutschlands hielt. Heute bin ich mir sicher, es ist ein unverzichtbarer Teil Europas. Hoffen wir, daß zusammen wächst, was zusammen gehört.

zwar habe ich das Konzept meiner Reflektionen zum Thema Schule im Entwurf fertig, aber wegen der Arbeitsaufwendungen für Abitur, Klausuren und Europa-Projekt (EU-Ausstellung und Fahrt nach Stettin) und Ghana-Ausstellung: Begegnung der Kulturen schaffte ich nur die Ausarbeitung des 1.Teils und das ist

---

<sup>7</sup> AK-PiS = ArbeitsKreis Politisch interessierter Schüler

**Methamorphosen**

gut so, denn zur Gegenwart habe ich noch nicht genügend Abstand, obwohl ich

*„Ganz schön lange zur Schule gegangen!“*

bin!

Nach dem Soziologen Helmut Schelsky<sup>8</sup> gehöre ich der sogenannten „*skeptischen Generation*“ an, die tiefgreifende Veränderungen im Selbstverständnis Jugend bewirkte. Wir nennen sie heute die „68er“. Ich ahnte damals allerdings nicht, daß ich selbst einmal kritisch, ja sogar skeptisch der eigenen Gesellschaft gegenüber werden könnte.

Fast 60 Jahre bin ich zur Schule gegangen, fast 60 Jahre hat mich „bewusstes Lernen“ bewusst bis unbewusst beschäftigt: als Schüler, Student, Referendar oder Lehrer. Und so habe ich mich mit den unterschiedlichsten *Lerntheorien* und *Lehrmethoden* auseinandersetzen müssen, dabei natürlich auch mit der praktischen Methode des *Lerning by doing*, für die immer weniger Platz in der Schule ist. In diesen 60er Jahren haben sich die *Erwartungen an Schule* tiefgreifend verändert, auch die *Ansprüche an Lehrer* und die *Verpflichtungen von Schülern*. Diese bisweilen frappanten Veränderungen haben bei den betroffenen Schülern, Eltern, Lehrern und Politikern Irritationen bewirkt, die in einzelnen Fällen fast bis zur Handlungs-unfähigkeit führten. Ich habe versucht, diese selbst erlebten Veränderungen zu reflektieren. Dabei bemühte ich mich, aus der damaligen Rolle heraus das Erleben zu skizzieren:

Als großen Veränderungen, die mein Leben -in und mit der Schule- in Abschnitte gliederte, empfand ich 1945 den Zusammenbruch mit dem Verlust meines sozialen Umfelds, 1960 durch den Wandel zum Studenten und der Lösung aus der unverschuldeten Unfreiheit, 1968 mit der Studentenrevolution, verstärkt durch meine neue soziale Kondition als Referendar, Reformphase (als Reaktion auf die Pichstudie) 1972ff., die mit den Namen von Friedeburg verbunden ist und das Lehrerdasein am GBG. Ein ¼ Jahrhundert später ergaben sich durch das Internet und WWW Herausforderungen, mit denen sich Lehrer, Schule und Kultusministerium auseinandersetzen müssen und die die Lehrer immer wieder in die für sie unbefriedigende Lage bringen, daß viele Schüler ihnen in der Beherrschung der neuen Technologien überlegen sind - mir jedenfalls.

Die Veränderungen waren teilweise so heftig, daß ich bisweilen die Orientierung verlor. Die Schulnotizen der damaligen Zeit enthalten Formulierungen wie:

“Wenn ich zu meiner Pensionierung meine Erinnerungen zusammenfassen sollte, dann nenne ich sie „*Erinnerungen aus einem Tollhaus*“, später hoffnungsvoller: „*hätte auch schlimmer kommen können*“, und zukunftsorientierter „*Ach, wenn ich doch alles hinter mir hätte!*“ Solche und ähnliche Titel waren in den 90er Jahren typisch für die kritischen bis hilflosen Analysen der unbegreiflichen „Schullandschaft“.

Viele Pädagogen waren so verunsichert, daß sie vorzeitig aus dem Schuldienst

---

<sup>8</sup> 1912 geboren in Chemnitz, Professor an den Unis von Hamburg und Münster



### **Methamorphosen**

ausschieden oder sich vornahmen, ihren Dienst auf ein Minimum zu reduzieren, einfach, um sich so vor weiteren Fehlern zu schützen, denn „*wer nichts tut, kann keine Fehler machen!*“

Träge Bildungsbürger, nicht bereit, Bildungsträger zu sein, waren oft auch nicht fähig, die veränderten psychosozialen Konditionen zur Kenntnis zunehmen, stellten aber Ansprüche, die eine reformunfähige Gesellschaft nicht leisten konnte. Ihr erzieherisches Versagen sollte die Schule (und damit wir Lehrer kostenneutral und stillschweigend) an ihren Sprösslingen ausgleichen, dabei die Menschenwürde achten, den Datenschutz beachten, ökonomische Ansprüche der „toleranten“ Gesellschaft an die Auszubildenden verachten. Wir sollten ihnen Vorbild sein!

Als völlig unfähig hat sich die Gesellschaft erwiesen, auf sozioökonomische Veränderungen zu reagieren. Wir gehen immer noch von der klassischen Familie aus: Vater, Mutter und 2 oder 3 Kinder; dabei nimmt die Patchwork-Familie zu, doch weder Sprechstundenregelung noch Kalkulationen für Klassenfahrten nehmen Rücksicht darauf. Ob Deutschland ein Einwanderungsland ist oder nicht, ist rechtlich nicht geklärt, daß wir aber Kinder aus mehr als 125 Nationen in Hessen unterrichten, ist Fakt. Ihre Vorbereitung auf unsere Schule fehlt fast völlig. Quereinsteiger sind Zeichen dynamischer Veränderungen. Aber ein Quereinsteiger in die 8.Klasse, z.B. Kurdisches Mädchen, kann weder lesen noch schreiben, beherrscht nicht die deutsche Sprache – ist aber 6+8 Jahre =14 alt und gehört deshalb in die 8e Klasse! Ohne Rücksicht auf sie, die Klassenkameradinnen oder die Lehrer.

Diese Entwicklung, auch die Hilflosigkeit der Gesellschaft, der Parteien und Regierungen, glaubwürdige Konzepte zu erstellen, hat mich oft fasziniert, empfand ich sie doch als Ausdruck einer Demokratiekrise, die wir bewältigen müssen, wenn wir unseren Kindern und Kindeskindern eine chancenreiche und menschenwürdige Zukunft anbieten und sichern wollen.

Meine Ausführungen, die in der folgenden tabellarischen Zusammenstellung erkennbar sind, habe ich in 2 Abschnitte gegliedert. Der erste Teil unter dem Motto: „**Carpe Diem**“ reflektiert die Entwicklung vom Schüler in Mecklenburg zum installierten Studienrat in Hessen. Den Imperativ „Nutze den Tag!“ habe ich versucht umzusetzen, die Aufzeichnungen spiegeln den Versuch.

Im zweiten Teil werde ich meine Erlebnisse und Erfahrungen in Bad Vilbel schildern. Als Überschrift für die nächsten 30 Jahre wählte ich die Sentenz des Nobelpreisträger Rabindhranath Tagore:

*„Ich schlief und träumte, das Leben wäre Freude,  
Ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht,  
ich handelte und siehe, die Pflicht war Freude!“*

Das war das Motto meines Vaters.

Er gab mir diese Weisheit mit auf den beruflichen Weg. Am Ende meines langen Schulweges durch Höhen und Tiefen glaube ich sagen zu können,

## Methamorposen

es trifft zu, denn ich bin

*Ganz schön lange zur Schule gegangen* und meistens gerne.

**W**ährend meiner langen Schulzeit habe ich zahlreiche *Reformen* erleben, mittragen und ertragen müssen. Die größten Schwierigkeiten bereitete die Rechtschreibreform der späten neunziger Jahre, als sich Politiker mit Germanisten stritten, wie die Rechtschreibung *vereinfacht* werden sollte. So ergab es sich die absurde Situation, daß in einigen Klassen (innerhalb eines Jahres) die Fehler der alten Schreibweise entsprechend, in anderen Klassen der neuen Schreibweise entsprechend, anzustreichen waren und wiederum eine dritte Gruppe durfte sich aussuchen, welche Rechtschreibweise waise sei.



*Alle Schulen sprechen von PISA, einer Untersuchung der wichtigsten Staaten der Erde, in den verglichen wird, wie die Leistungen der Schulen gemessen an der Ausbildung der Schüler, erfolgreich ist. Dabei sind wir Deutschen – Nachkommen der Dichter und Denker – im unteren Drittel der vergleichenden Länder gelandet.*

*Das erschüttert die Nation, uns nicht!*“  
heißt es in einer Pressemitteilung des (AK-PiS) Arbeitskreis Politisch interessierter Schüler des Georg Büchner-Gymnasium. Auszug aus der FNP (Frühjahr 2002)

Im Folgenden habe ich als Inhaltsverzeichnis die Titel der Jahre zusammen gestellt

1. Ganz schön lange zur Schule gegangen **Metamorphosen** Vorwort
2. Ganz schön lange zur Schule gegangen und **gelernt** 1944-1960
3. Ganz schön lange zur Schule gegangen und **studiert** 1961-1968
4. Ganz schön lange zur Schule gegangen und **gelehrt** 1969-1973

## Methamorposen

### Der letzte Schultag des Weltenbummlers Tuengerthal

Von Beppo Bachfischer

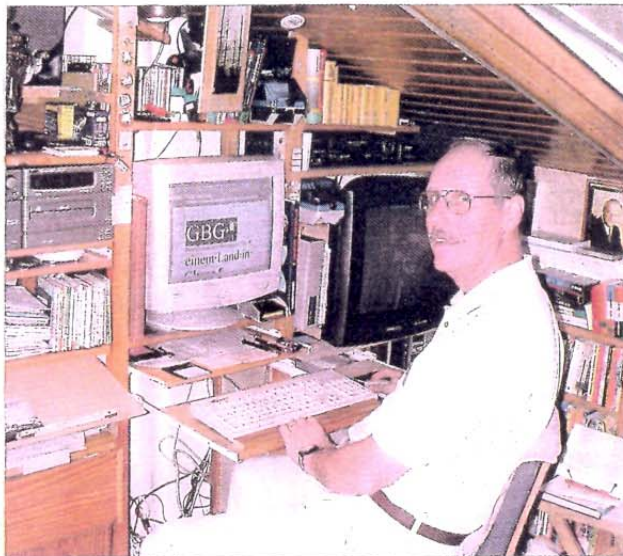
**Bad Vilbel.** Hans Tuengerthal ist überzeugter Bad Vilbeler und Europäer, ein Zoon politikon im klassischen Sinn, denn er mischt sich und er bringt sich ein in Politik und Gesellschaft, ohne dabei allerdings eine parteipolitische Brille aufzusetzen. Zumindest versucht er das. Aber eigentlich wollte er Geograph werden. Seine Neigungen verwirklicht er in genialer Weise, indem er hemmungslos seiner bodenlosen Neugier nachgeht und versucht, möglichst viel von der Welt kennen zu lernen.

Das meiste davon – den gesamten Mittelmeerraum, Nordafrika, Persien, mehrere Republiken im Süden der UdSSR – bereiste er mit dem Fahrrad, weil früher das Auto oder gar fliegen für ihn unerschwinglich war. Eine Weltkarte in seinem Heim, auf der er alle Punkte der Erde, an denen er schon Fotos geschossen, mit einer Stecknadel gekennzeichnet hat, gleicht einem Fakirbrett, das von den innerasiatischen Regionen bis Südafrika reicht, von Neuseeland bis Alaska.

Doch weil Tuengerthal nach seinem Studium der Biologie, Geographie, Geschichte und Politik die Befähigung dazu hatte, wurde er Lehrer und pflanzte vielen seiner Schüler vom Georg-Büchner-Gymnasium (GBG) den gleichen Wissenstrieb ein, der ihm selbst immer eigen war. Heute geht Hans Tuengerthal nach 58 Jahren zum letzten Mal in die Schule. Und ein bisschen freut er sich darüber.

Nachdem er zum ersten Mal in die Schule gekommen war, sammelte der kleine Hans gleich beim ersten Wandertag mit seinen Kameraden in den mecklenburgischen Wäldern um Güstrow Brombeerblätter, damit die Helden an der Front daraus Tee kochen konnten. Es folgten die Flucht kurz vor den Russen, Zwischenstation im Siegerland und 1951 Frankfurt. An einer Privatschule in Kelkheim machte er „mit sprachlich sehr schwachen Leistungen“ das Abitur. „In einer tollen Klassengemeinschaft, in der bis heute Kontakte bestehen“, betont er.

Auch die Verbindung zu seinen drei Brüdern auf gleicher Augenhöhe bedeutet ihm sehr viel. Einer von ihnen, Tuengerthals Zwillingbruder, lebt in Südafrika. Bei ihm feiern alle zusammen mit ihren Familien den 65. Geburtstag der Zwillinge. Als er nach dem Studium 1969 zum zweiten Mal eingeschult wurde, war es „die Zeit, als die Schüler mit der Mao-Bibel in der Hand den Lehrern sagten, wo's lang geht“, blickt Tuengerthal zurück. Doch seit dieser Zeit hatte er keine Disziplinprobleme mehr.



Lehrer, Europäer und Zoon politikon Hans Tuengerthal erinnert sich in seinem Arbeitszimmer an ein bewegtes Pädagogenleben.

Foto Bachfischer

Er wohnte mit seiner Familie bereits in Bad Vilbel, als er 1972 ans GBG wechselte, in eine heile Welt kam und nicht nur von der modernen, offenen Campus-Architektur, sondern auch von dem jungen, engagierten Kollegium mit „Papa Engelhardt“, dem Schulleiter, und „Mutter Eilers“, seiner Stellvertreterin, an der Spitze begeistert war.

Ihn habe „die überschaubare Größe der Stadt, ihre unverwechselbare Landschaft und die reiche Infrastruktur fasziniert“, sagt er. Deshalb war es für ihn bald klar, dass er sich neben dem Unterricht auch für diese fantastische Schule und diese faszinierende Stadt engagieren würde. Die vielfältigen Ergebnisse seiner Arbeit sind kaum aufzuzählen: Mitarbeit an vorderster Stelle in der Naturschutzgesellschaft sowie seit über 25 Jahren in unterschiedlichsten kommunalen und schulischen Ausschüssen und Kommissionen – Verkehr, Kultur, Naturschutz, Denkmalschutz und Stadtgestaltung.

1988 fertigte er eine umfangreiche Fahrradkartierung für 1800 Schüler. Er stieß die Nidda-Renaturierung mit an und engagierte sich – mit Erfolg – in der Bürgerinitiative gegen den Bau einer Autobahn durch Bad Vilbel. „Der autobahnähnliche Ausbau der B3 hat den Vorteil, dass wesentlich mehr Anschlussstellen geschaffen werden konnten“, erklärt er. Ein Anliegen sei es ihm immer gewesen, das GBG auf Bad Vilbel zuzuordnen und bei seinen Schülern das Natur- und Umweltbewusstsein zu

fördern. „Die waren immer wieder überrascht, was es auf zwei Kilometern entlang der Nidda auf der Grünen Achse durch die Stadt an Natur und Kultur zu entdecken gibt.“ Seine Schüler hat er aber auch auf anderen Gebieten zu Höchstform auflaufen lassen. Erinnert sei nur an den AK PIS (Arbeitskreis politisch interessierter Schüler) der mehrfach von sich reden machte, zuletzt mit seiner umfangreichen und arbeitsintensiven Schulumfrage und seinem Europa-Projekt. Die dazu gehörige Ausstellung wurde auf Einladung von Professorin Ursula Braun-Moser sogar in Stettin gezeigt.

Von Beginn an arbeitete Tuengerthal auch im Partnerschaftsverein mit und berichtete als Erster aus Eldoret, das er 1988 mit dem Fahrrad ansteuerte. „Ich habe ein besonderes Ohr für Afrika“, sagt er, der 1965 seine Examensarbeit in Marokko als Kartierungswerk der Region zwischen Atlas und Sahara gefertigt hat.

Und da ist es für ihn „gerade so, als ob sich ein Kreis schließt: Mein lebenslanger Einsatz für Europa und mein Faible für Afrika und dann am Schluss meiner beruflichen Laufbahn die Europa-Ausstellung in Stettin und der Besuch von König Banskah in Bad Vilbel und am GBG. Ich schwebte auf einer rosa Wolke aus der Schule.“

Frankfurter Neue Presse 18.7.2003